

Rosa Benoch.

Wasser, die treuen Kämpfenden zu laben,
trug das furchtlose Mädchen in den Graben.

Unermüdet sind ihre zarten Glieder,
unerschüttert, so geht sie hin und wieder,

schöpft in den grauen, steinernen Krug des Armen
kühles Naß und ihr segnendes Erbarmen.

Und so bückt sie sich hin zur Strudelquelle,
ruht beim Schauen und wendet sich in Schnelle,

schon den Krug zur rechten Hüfte erhebend,
schon auf dem linken Arme kindlich schwebend.

Doch da kommt es durch die Lüfte gewettert,
springt in Splitter, streut sich und trifft und schmettert.

Ist sie durch Gewölke hingefunken,
süß vom Schmerzensrausche des Himmels trunken?

Ohnmacht will die Sinne ihr übergießen,
doch sie sieht es noch aus dem Krüge fließen:

Wasser! und es versickert nicht im Sande,
singend wallt es dahin im blassen Lande,

wird zum Bach und zum Strome, und ihn gürten
Lodesweiden, ach, und die Lebensmyrthen.

Jenseits, drüben, aber kaum noch im Raume,
teilt sich der Strom vor einem dürrn Baume;

in den Himmel ästet die tote Wildnis,
doch am Stamm hängt ein dorngekröntes Bildnis.

Und die Wasser — Helferinnen, schlafend — umkreisen
rauschend den Baum und werden die Wurzeln speisen,

bis der erneute die erneute Welt
wipfelbrausend und kühl im Schatten hält.

Moritz Heimann.